

# Die Gewerkschaft

Zeitschrift zur Vertretung der wirtschaftlichen und sozialen Interessen der in  
Gemeinde- und Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter und Unter-Angestellten  
Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Redaktion und Expedition: Berlin W. 57  
Winterfeldstr. 24 (Redakteur: Emil Dittmer)  
Fernsprecher Amt Söhren Nr. 2746

Staats- und Gemeindebetriebe  
sollen Musterbetriebe sein!

Erscheint wöchentlich freitags-Bezugspreis  
vierteljährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2 Mk.  
Postzeitungsliste Nr. 3164

Inhalt: Der Massenstreik der Arbeiter. — Gewerkschaften und Uebergangswirtschaft. — Monatsbericht vom Krieg. — Aus unserer Bewegung. — Aus den deutschen Gewerkschaften. — Rundschau. — Briefkasten. — Eingegangene Schriften und Bücher. — Totenkiste. — Ergebnis der Urabstimmung. — Feuilleton: Fastnacht.

## Der Massenstreik der Arbeiter.

Die gegenwärtigen Verhältnisse lassen es nicht zu, in allen Einzelheiten über Ursachen, Umfang und Wirkung des Massenstreiks zu berichten. Immerhin muß es uns mißlich sein, gegenüber den entstellenden und einseitigen Berichten der bürgerlichen Presse kurz darzulegen, warum sich eine solche Bewegung auf Hunderttausende übertragen konnte, warum auch nicht nur in den Munitionsbetrieben Groß-Berlins, sondern sogar in den Großdruckereien Berlins sowie in zahlreichen Großstädten Deutschlands diese Demonstrationstreiks für Frieden, innere Freiheit und bessere Ernährungsregelung so gewaltige Dimensionen annehmen konnte.

Gerade diejenigen Mütter alldentscher Richtung, die jetzt gegen die Arbeiter wüten und nach Polizeimaßnahmen schreien, sind die Haupturheber der wachsenden Unzufriedenheit gewesen, denn sie haben durch ihre unbegrenzte Eroberungssucht und ihre andauernden Angriffe auf den Verständigungswillen der Regierung in den Massen das Gefühl ausgelöst, es müsse eine Gegen demonstration erfolgen, sollte nicht die Regierung doch noch ins amerionistische Fahrwasser gedrängt werden.

Nicht minder stark hat die Verwickelungsmethode der bürgerlichen Parteien im preussischen Landtag gegenüber der Wahlrechtsvorlage der Regierung gewirkt. Es ist, als ob sich alle rückständigen Kräfte in Preußen noch einmal aufrafften, um ihr Regiment in Preußen aufrechtzuerhalten, und die Regierung konnte nicht dagegen aufkommen im lebigen preussischen Landtag. So glaubten die Arbeiter, sie sollen um die Hoffnung auf Freiheit im Innern betrogen werden.

Vielleicht das stärkste Motiv aber bildete die unbefriedigende Regelung der Ernährungsfragen. Die Renköhner Denkschrift und ähnliche halbamtliche Darstellungen haben es in letzter Zeit klar zutage gefördert, daß das Ernährungsquantum jedes einzelnen weitlich höher sein könnte, wenn nicht in ungeheurer Weise der Schleichhandel die Waren dem Markte entziehen würde, und eine wahrwichtige Preissteigerung den breiten Massen die härtesten Entbehrungen auferlegte. Alle Forderungen und Warnungen der beruflichen Vertreter der Arbeiterschaft, der Arbeiter- und Gewerkschaftspressen, haben nichts genützt, so trat nun die vorausgesagte Katastrophe ein.

Es liegt uns natürlich fern, die beangagten Ausdrehungen gutheißen zu wollen. Gemessen an der Ausdehnung

der Bewegung sind sie übrigens nur ganz vereinzelt erfolgt. Dem sind nun die schärfsten Maßnahmen der Militärbehörden gefolgt, nämlich der große Belagerungszustand, Einsetzung von Kriegsgerichten, Verbot aller Versammlungen usw.

Wenngleich die Generalkommission der Gewerkschaften erklärt hat, daß sie sich neutral verhalte, da die Bewegung politischen Charakter und politische Ziele verfolge, war sie doch bereit, vermittelnd einzugreifen. Leider ist dieser Vorschlag von den Unabhängigen abgelehnt worden! Darauf hat auch die Regierung es abgesehen, mit den Streikenden und den beiden sozialdemokratischen Parteien zu verhandeln.

Wir wollen trotzdem die Hoffnung nicht aufgeben, daß angesichts des Ernstes der Lage alle Beteiligten recht bald den Weg zur Verständigung finden.

## Gewerkschaften und Uebergangswirtschaft.

Wir haben im verfloßenen Jahr eine Reihe von Artikeln veröffentlicht, die sich mit der Uebergangswirtschaft befaßen. Bei der großen Bedeutung dieses Themas für unsere Kollegen werden wir auch im neuen Jahr sachkundige Darstellungen darüber bringen, wenngleich leider noch immer die meisten Anregungen rein theoretisch sind und die vorbereitende Praxis noch alles zu wünschen übrig läßt. Gerade die Gemeinden sollten in großzügiger Weise längst mit den notwendigen Vorarbeiten beginnen, statt dessen läßt man die Dinge wieder an sich herantreten, bis die Schwierigkeiten unmittelbar eine Lösung heischen. Der nachfolgende Artikel ist die knappe Zusammenfassung eines Vortrags von Dr. Adolf Braun-Kürtenberg, den er am 25. Januar 1918 vor Präsidenten Gewerkschaftsfunktionären gehalten hat. Die Redaktion.

I.

Der Friede, den wir ersehnen, wird keine halbe, sondern eine sehr ernste und harte Zeit sein. Die Annahme, daß wir nach dem Kriege dort anknüpfen könnten, wo wir im Juli 1914 aufgehört haben, ist ebenso eine Utopie wie die, daß wir nach Friedensschluß ganz von neuem anfangen müßten. Der Krieg hat die Entfaltung der kapitalistischen Wirtschaft gewaltig beschleunigt, und wenn auch die Kriegswirtschaft alles andere als Kriegsozialismus ist, so hat der Krieg doch die Entwicklung zum Sozialismus auf das äußerste gefördert.

Die gewaltigen Probleme, die der Friedensschluß mit sich bringen wird, zwingen die Gewerkschaften, sich schon jetzt über die Aufgaben möglichst klar zu werden, die sie nach Friedensschluß, in der Uebergangswirtschaft, wahrnehmen zu erfüllen haben werden. Alle gewerkschaftlichen Methoden werden bedingt und bestimmt sein durch die Wirtschaft, wie sie uns nach dem Kriege entgegen treten wird. Um die Wirtschaft nach dem Kriege zu verstehen, muß man die Wirtschaft während des Krieges begreifen. Diese ist eine für uns als Produzenten wie als Konsumenten als Einengung empfundene Kriegswirtschaft, mit Bestimmungen, durch die Produktion, Vertrieb und Verbrauch zeitweilig völlig umgekehrt wurden. Das Entscheidende dabei war die Kriegsengelegenheit, alle Produktion den Bedürfnissen der Kriegsführung unterzuordnen. Soweit die Produktion diesen Aufgaben nicht diente oder in diesen Aufgabenbereich nicht übergeführt werden konnte, wurde sie völlig aus

geschaltet oder wenigstens stark eingeschränkt. So ergab sich eine Umgestaltung unserer Volkswirtschaft, die vor allem zum Ausdruck kam in der Konzentration aller Roh- und Hilfsstoffe zur Verwertung für die Armee.

Die Preisabnahme dieser Rohstoffe ist eine besonders bedeutende Erscheinung der Kriegswirtschaft. Wieviel von diesem Material nach geänderten Frieden für die Industrie frei wird, kann heute natürlich niemand schätzen. Aber jedenfalls werden die verbliebenen Vorräte nicht sehr groß sein. Sie werden nicht ausreichen, um die Voraussetzungen zu schaffen, die Friedenswirtschaft sofort in Gang zu bringen. Der Rohstoffmangel wird für die meisten Industrien in der ersten Periode des Friedens den Ausschlag geben. Für eine ganze Reihe von Industrien sind wir auf die Einfuhr von Rohstoffen, zum Teil auch von Halbfabrikaten, aus dem Auslande angewiesen, besonders für die Textilindustrie. Der Weltkrieg hat naturgemäß auch zu einer Einfuhrbeschränkung in die Entente-Länder auf das notwendigste Maß geführt, so auch für die englische und französische Textilindustrie, woraus sich ein schwerer Wettkampf aller ausgehungerten industriellen Gebiete um diese Rohstoffe ergeben muß. Das gilt aber auch für die meisten anderen Industrien: die Fischerei, die Metallindustrie usw. Am wenigsten werden die keramischen Industrien leiden, denen es heute mehr an Arbeitskräften und Mühlen als an Rohstoffen fehlt. Erstickte Lager, der Ziffermangel, die hohen Frachtkosten, der Wettbewerb um die Rohstoffe und der geheime Posten gegen Deutschland werden also unsere Rohstoffversorgung schwer beeinträchtigen.

Hinzu kommt die Mächter auf die deutsche Baluta. Unser Rohstoffbedarf muß zum größten Teil von Ländern mit einer für uns ungünstigen Baluta befriedigt werden, ehe wir zu regelmäßiger und bedeutender Ausfuhr gelangen können. Es ist wohl nicht zu hoch gerechnet, wenn man die Einfuhr von Nahrungsmitteln für Mehl, Getreide und Vieh, Roh- und Hilfsstoffen und Halbfabrikaten, die notwendig ist, um unsere Wirtschaft wieder in normalen Gang zu bringen, im ersten Friedensjahre auf 14 bis 15 Milliarden Mark veranschlagt. Im Frieden hatte unsere Einfuhr, die 10 bis 11 Milliarden Mark betrug, fast gar keine Geldverschöbungen zur Folge, weil wir sie mit unserer Ausfuhr und den Zinsen und Kapitalrückflüssen der dem Auslande getriebenen Gelder auszugleichen vermochten. Alle diese Voraussetzungen fehlen jetzt ganz oder zum Teil.

Der deutsche Hundertmarkschein war vor dem Kriege so gut wie Gold. Das ist jetzt anders geworden. Nach dem Kriege wird es für den deutschen Handel außerordentlich viel darauf ankommen, daß er möglichst schnell seine Waren umschlägt und wieder zu Gelde kommt. Hier werden sich mancherlei Schwierigkeiten ergeben. Während Gold und goldwertige Geldsurrogate für den Wareneinkauf zum Inangehalten unserer Produktion notwendig sind, haben wir alles im Bereiche befindliche Gold verbraucht, weil wir auch an das Ausland während des Krieges für Lebensmittel und Rohstoffe Geld abgeben mußten, denn wir konnten sie nur in geringem Maße mit ausgeführten Waren bezahlen. Vermutlich werden wir also in irgendeiner Form eine große Goldanleihe im Ausland aufnehmen müssen, sei es durch das Reich, sei es durch die subsidierten Industrien. Auch aus anderen Gründen müssen wir nicht nur mit Anleihen während der Kriegszeit, sondern auch während der Uebergangszeit rechnen. Zur Verzinsung aller dieser Anleihen werden ungeheure Summen aufgebracht werden müssen.

Ueber die künftige Steuerpolitik soll man sich in der Regierung noch nicht klar sein. Um diese wird, wie Cassel in Würzburg sagte, ein großer Massenkampf entbrennen. Man rechnet jetzt schon mit Steuern für Reich, Land und Gemeinde in der Höhe von 46 Prozent der Einnahmen. Von bürgerlicher Seite wurde gesagt, die Arbeiter würden nur zur Aufbringung ihres Anteils an den öffentlichen Lasten zwei bis drei Tage in der Woche arbeiten müssen. Rechnet man hierzu noch die für lange Zeit zu gewärtigende Teuerung, dann hat zu optimistischer Auffassung kein Anlaß vor, im Gegenteil wird mit sehr großen Schwierigkeiten der Arbeiter und ihrer Organisationen in der Friedenswirtschaft und hauptsächlich in der Uebergangswirtschaft zu rechnen sein.

Dazu kommt, daß die einzelnen kapitalistischen Unternehmungen und der Kapitalismus als Ganzes an Stärke und Macht bedeutend gewonnen haben. Der Arbeitermangel und andere Umstände hinderten allerdings während des Krieges die Unternehmer, diese Macht die Arbeiter fühlen zu lassen. Aber bei Kriegsende werden auch die schönen Tage der Kriegsindustrie vorbei sein, und das wird für die Arbeiter einen Stillstand der Beschäftigung hervorrufen. Dann wird sich die in der Kriegszeit gewonnene Macht des Unternehmertums gegen die Arbeiterkraft geltend machen wollen. Wei-

aller Sehnsucht nach Frieden stehen also der Arbeiterschaft nach Kriegsende nicht die besten Zeiten bevor. Die Demobilisierung der Millionen, die jetzt im Heere stehen, wird den Arbeitsmarkt überfluten, auch wenn sie nicht plötzlich und auf einmal erfolgt. Viele Soldaten werden, um bald entlassen zu werden, Arbeit durch Anbieten bei den Unternehmern zu erhalten versuchen. Daraus ergibt sich die schwere Gefahr der Nichtbeachtung der Tarifverträge und der Lohnunterbietung. In der gleichen Richtung wird die auch nach dem Kriege weiter bestehende Konkurrenz der Frauenarbeit wirken. Die Gewerkschaften werden also schwer zu kämpfen haben, um alle diese drohenden Gefahren abzuwehren.

Freilich wird auch die Nachfrage nach Waren und nach Wiederherstellung von Einrichtungen und Material, das durch den Krieg stark gelitten hat, sehr groß sein. Die Eisenbahnen und Transportmittel bedürfen dringend der Erneuerung. Der Kleiderbedarf wird nach der Rückkehr der Soldaten ganz gewaltig sein. Viele hunderttausende Familien, die während des Krieges begründet wurden, ohne daß sie, weil der Mann im Heere war, eigene Wohnungen einrichteten, werden Wohnungen und Einrichtungsgegenstände gebrauchen. Also an Nachfrage nach menschlicher Arbeit, an Anstoß zur Produktion im großen Maße wird es nicht fehlen, dafür aber vielfach wegen des Rohstoffmangels an den Möglichkeiten dieser Produktion.

Das ist die erste Erscheinung der Uebergangswirtschaft: großer, ständiger Bedarf, verhältnismäßig geringe Möglichkeiten, ihm zu entsprechen, Ueberfluß an Arbeitskräften und sehr geringe Arbeitsgelegenheit. In dieser Periode werden alle Anstrengungen gemacht werden, die für den Gang der Produktion nötigen Rohstoffe und Halbfabrikate zu beschaffen. Je stärker dieser Trieb ist, desto mehr verteuert sich die Warenherstellung. Im ganzen Auslande wird sich derartige Warenmangel bemerkbar machen mit ähnlichen Schwierigkeiten seiner Stillung. Ueberflüssige Waren eines Landes werden auf dem Weltmarkt um jeden Preis gekauft werden. Das gilt auch für deutsche Waren, nur werden wir nicht allzuviel zur Verfügung haben, am ehesten Glas und Porzellan, aber keine Textilstoffe und Metalle, Leder- und Hautwaren, also keine Waren aus unseren bedeutendsten und die größte Masse von Arbeitern und Arbeiterinnen beschäftigenden Industrien.

## Monatsbericht vom Krieg

Berlin, 2. Februar 1918.

Wichtiger denn alle Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen und gegenwärtig die Friedensverhandlungen. Der Januar war an fast allen Fronten einen verhältnismäßig ruhigen Zustand auf, der indessen für die Westfront der Ruhe vor dem Sturm gleichet. Am 9. Januar 1918 wurden die Verhandlungen in Presto-Litowsk wieder aufgenommen. Aber nach wenigen Tagen mußten sie wieder unterbrochen werden, weil Trotzki der Eröffnung der russischen konstituante (gesetzgebenden Körperschaft, unserem Reichstag vergleichbar) beizuhören wollte. Doch das russische Parlament tagte nur wenige Stunden! Es war noch unter Kerenski's Regierung gewählt, doch daher keine Mehrheit der jetzt herrschenden Bolschewiken und wählte zu seinem Präsidenten den Sozialrevolutionär Tschernow. Nach einigen Wochen wurde die konstituante aufgelöst, Petrov befehligte die Räume und verfassten einige widerspenstige Deputierte. Als Grund der Auflösung wird angegeben: „Die verfassunggebende Versammlung wollte nicht die Art und Weise billigen, in der die Friedensverhandlungen von den Sowjets (Trotzki) geführt wurden.“ Deutlicher ausgedrückt, die konstituante erblickt in der Friedensverhandlung der Bolschewiken ein zu weit gehendes Entgegenkommen an die verbündeten Mittelmächte! Ob sich diese Auffassung mit dem elementaren Friedenswillen des russischen Volkes vereinbart, erscheint denn doch zweifelhaft. Insofern dürften die Bolschewiken durchaus im Recht sein, und wenn die wiederaufgenommenen Friedensverhandlungen von Trotzki in den nächsten Wochen ein günstigeres Bild zeigen sollten als bisher, so kann das auf die Rettung der Bolschewiken-Regierung von erheblichem Einfluß sein. Umgekehrt würde das Scheitern der Friedensverhandlungen den Bolschewiken bestimmt die Regierung kosten. Natürlich hängt auch von dem Verhalten unserer Verbündeten viel ab. Aber die Erklärungen des Grafen Czernin vom 17. Januar 1918 lassen kein Risiko standes zu; sie lauten:

„Die Verhandlungen mit den Vertretern der Regierungen von Petrograd und Wien sind in vollem Gange. Deren Verlauf ist allerdings langwierig und schwierig. Ich habe und burge jedoch sehr, daß der Friede unserselbst nicht an Eroberungsgelüsten



schreiten wird. Ich nehme kein Wort von dem zurück, was ich als das Friedensprogramm der Monarchie aufgestellt und vertreten habe. Wir wollen nichts von Russland, weder Gebietsabtretungen noch Kriegsergebungen. Wir wollen nur ein freundschaftliches, auf sicheren Grundlagen beruhendes Verhältnis, das von Dauer ist und auf gegenseitigem Vertrauen ruht."

Zwischen der Rada der Ukraine und den Delegierten der Mittelmächte ist inzwischen bereits eine Sonderverhandlung zum Abschluß gelangt. Leider weiß man nicht genau, wer eigentlich die ukrainische Regierung dauernd bilden wird, denn heute bekämpfen sich noch in grimmigem Bürgerkrieg die ukrainischen Bolschewiken und die bürgerlich demokratische Rada.

Zwischen der russischen und rumänischen Regierung ist gleichfalls ein Kriegeszustand ausgedroht, der zu förmlichen Feldschlachten mit Gefangenen, Beute usw. geführt hat.

Diese Unfriede im Osten läßt die Hoffnung auf einen Sonderfrieden wieder geringer erscheinen, wenigstens seit dem 29. Januar 1918 wieder beide Parteien in Wien-Litowitz eingetroffen sind und anscheinend die Verhandlungen ihren schleppenden Gang nehmen.

Inzwischen haben sich auch die Staatsmänner der Entente wieder einmal hören lassen. Diesmal in etwas sanfteren Tönen. Wood George und Wilson haben in verböhlischer Form unannehmbare Forderungen gestellt, die etwa 10 Proz. von Deutschland (Elsas Lothringen), 30 Proz. von Österreich (italienische Prozenten) und 50 Proz. der Türkei (Mesopotamien usw.) verlangen. Es fragt sich nur, ob dies „das letzte Wort“ sein soll oder nur so eine Art Vorschlag, bei dem entsprechend abzuhandeln wäre. Jedenfalls steht das neutrale Ausland in den Diskussionen 14 Punkten einen diskutierbaren Weg, der indessen der Kriegslage und manchem anderen nicht gerecht wird. Gerade wenn man das Selbstbestimmungsrecht der Völker in den Vordergrund stellt, muß Voraussetzung sein, daß Elsas Lothringen unangestastet deutscher Besitz bleibt. Im deutschen Haushaltsausschuß haben Hertling und Mühlmann (letzterer sehr ausführlich) zu den Vorschlägen Wilsons im ablehnenden Sinne Stellung genommen. In Österreich hat Graf Czernin erklärt, er könne eine diskutierbare Basis zu Wilsons Vorschlägen erkennen, vielleichte können Österreich und Amerika zunächst näher Fühlung nehmen. Davon verläutet aber einstweilen nichts. Bemerkenswert sind die Vorgänge in der Arbeiterbewegung Österreichs. Hier setzte vom 17. bis 21. Januar 1918 einen Ausstandsbewegung ein, der durch Viktor Adler, Seis und Kernner parlamentarisch Ausdruck verliehen wurde. Es sind auch Vereinbarungen getroffen worden, wonach der amertionische Friede ohne alle Umstände angestrickt werden soll, ebenso wird die Militarisierung der Betriebe aufgehoben, weiter soll die Mehrbestellung besser geregelt und endlich ein freies Gemeinwohlrecht durchgeföhrt werden.

In Preußen wird die Wahlrechtsvorlage von den bürgerlichen Parteien systematisch verschleppt. Ob dieser Zustand noch lange bestehen kann, ohne daß sich ernste Folgen bemerkbar machen, wurde nicht nur von sozialdemokratischen, sondern auch von bürgerlichen Rednern in Frage gestellt.

Mit jeder Woche wird die Hoffnung schwächer, daß das gewaltige Blutvergießen im Westen doch noch vermieden werden könnte, wenn nicht die nächsten Tage unerwartete Ereignisse bringen. So sehnsüchtig alle Völker den Frieden herbeisehnen, in England, Amerika und Frankreich hat sich leider noch immer keine starke, hellere Friedensbewegung durchgesetzt. Bei uns haben sich die Vaterlandsparteiler in den letzten Wochen freilich auch ganz ungehörlich in den Vordergrund gestellt und einem Eroberungskrieg das Wort geredet. Dem stehen aber die arbeitenden Millionen gegenüber, die in Versammlungen usw. unzweideutig ihren Willen zum sofortigen Verhandlungsfrieden zum Ausdruck brachten.

♦ Aus unserer Bewegung ♦

**Augsburg.** Die Jahresgeneralversammlung der Filiale tagte am 27. Januar, vormittags 10 Uhr, im Gasthaus „Zum Wirtelsbacherhof“ und hatte guten Besuch zu verzeichnen. Zunächst gab Kollege Weigel einen Ausblick auf die Verbandstätigkeit im abgelaufenen Jahre. Er schilderte, auf welcher Hoffnung auf Frieden wir in das Jahr 1917 eintraten, und wie sehnsüchtig wir dem Ausgange des blutigen Völkerringens entgegensehen. Das Verbandsgeschehen hat sich im abgelaufenen Jahre gut entwickelt. In den schriftlichen Arbeiten trat gegenüber den Vorjahren keine Minderung ein. Erfolgreich waren 9 Gesuche mit 36 Anträgen, worunter auch die im März erwährte Sonderzulage von 10 Proz. (nicht aber unter

50 Pf. täglich fällt. Bemerkenswert ist auch die Tarifemuerung mit der Direktion des Stadttheaters, die den Bühnenarbeitern eine monatliche Zulage bis zu 25 Mk. brachte. Die städtischen Bediensteten erhielten mit rückwirkender Kraft ab 1. Juli 1917 eine Teuerungszulage von jährlich 3000 Mk., der dann die einmalige Teuerungszulage nach dem System der bayerischen Staatsarbeiter folgte. Bedauerlich ist nur, daß die verworrenen städtischen Arbeiter und diejenigen mit eigenem Haushalt von dieser Zulage ausgeschlossen wurden. Bezüglich der Agitation haben sich zwei neue Gebiete erschlossen. Einmal trat ein größerer Teil der städtischen Bediensteten, zum anderen ein sehr großer Teil der Militärarbeiter und Arbeiterinnen bei. Für letztere wurde ebenfalls eine weitläufige Verbesserung erreicht. Daraus ergibt sich, daß auch der Mittelstand in die Höhe schmeckte. Am Schluß des Jahres hatten wir 222 männliche und 6 weibliche Mitglieder, die bis zum Schluß des Berichtsjahres auf 316 männliche und 63 weibliche, also insgesamt auf 379, stiegen. Ein schließlich der im Sekretariat stehenden Mitglieder ergibt sich ein Gesamtmitgliedsbestand von rund 540. Diese Summe, veralidert mit dem vorjährigen Abschluß, ergibt ein Mehr von rund 100 Mitglieder. Mit Tod gingen insgesamt 10 Mitglieder ab, von denen 6 auf dem Felde der Ehre blieben. Die Zeiten wurden von der Versammlung in der üblichen Weise geehrt. Die Finanzen der Filiale geben zum Augenblick keine Veranlassung. Die Gesamteinnahmen betragen 9276,79 Mk., von denen 7028,12 Mk. als Ausgaben abgedacht werden mußten. Darunter fällt die Sterbewerksunterstützung mit 640 Mk., die Krankenunterstützung mit 248 Mk. und eine sonstige Unterhaltung (Reisfallunterstützung) von 38 Mk., die zusammen eine Gesamtunterstützungssumme von 2966 Mk. ergeben. Der Verbandsverstand erhielt die Gesamtsumme von 2820,67 Mk. zugewiesen, so daß nach Abrechnung der Kostausgaben von 1670,09 Mk. ein Massenbestand von 2248,57 Mk. in der Filiale verbleibt. Das ist trotz der steigenden Ausgaben durch die allseitige Forderung eine Steigerung des Massenbestandes gegenüber dem Vorjahre von rund 500 Mk. Im allgemeinen zeigt sich das Bild einer guten Entwicklung. Nach dem vom Kassierer, Kollegen Käßler, erstatteten Quartalsbericht folgte die Kammer des Filialvorstandes, die folgendes Ergebnis brachte: Mapp und Kritik Vorliegende; Zebele und Mänsle Kassierer; Gennemann und Hummel Schriftführer; Augustin, Wagner und Wasmann Revisoren. Nach Bestatigung der von den städtischen Kollegen neu beschlossenen Lohnsätze fand gegen 11 Uhr die Verammlung ihren Abschluß. Möge das Jahr 1918 recht bald unter friedlicher Entwicklung die gleichen Erfolge zeitigen, wie das abgelaufene.

**Cassel.** Am 25. Januar fand unsere Generalversammlung statt. Die Abrechnung zeigte ein erfreuliches Bild. Bisher standen die buchmäßigen zu den zahlenden Mitgliedern in einem argen Mißverhältnis. Diesmal jedoch ist die Zahl der zahlenden Mitglieder die größere. Daraus erklärt sich auch, daß ver sonst stetig zurückgehende Kostalassenbestand über 100 Mk. zugenommen hat. Dem Kassierer wurde Entlassung erteilt. Zum Jahresbericht führte Kollege Reifner aus, daß das verlassene Jahr wenig befriedigend für uns war. Die Zahl der Neuzugänge ist viel zu gering. Der Verammlungsbesuch war ebenfalls nicht gut. Daraus erklärt sich auch, daß in den geübten Lohnbewegungen die Arbeiter schlecht abschnittener haben. Cassel gehört zu jenen Städten, wo die städtischen Arbeiter bisher die niedrigsten Zulagen erhalten haben. Das einzig erfreuliche Ergebnis ist, daß die Wintermonate durchgehelt haben. Am aber die Löhne der jetzigen Teuerung anzupassen, bleibt uns in diesem Jahre noch sehr viel zu tun übrig. Nur intensiver Werbearbeit aller Kollegen für den Verband wird uns zum Ziele führen. Die Vorstandswahlen ergaben die Wiederwahl der bisherigen Verbandsmitglieder.

**Dresden.** Die Generalversammlung vom 26. Januar nahm zunächst den Tätigkeitsbericht und Massenbericht für das Jahr 1917 entgegen. Kollege Freyler gab in großen Umrissen einen Ueberblick über die wichtigsten Vorkommnisse. Da den Mitgliedern wie alljährlich ein gedruckter Bericht ausstellt wird und über die Einführung der neunstündigen Arbeitszeit sowie über die Lohnregelung und einmalige Teuerungszulage in der „Gewerkschaft“ besonders ausführlich berichtet wurde, erübrigt es sich, an dieser Stelle nochmals darauf zurückzukommen. Zur Mitgliederbewegung verweist Freyler auf die seit Beginn des Jahres 1917 ununterbrochene Mitgliederzunahme der deutschen Gewerkschaften. Auch unsere Organisation kann sich im verlassenen Jahre einer erheblichen Mitgliederzunahme erfreuen. Dagegen muß gesagt werden, daß die Filiale Dresden mit einem Verlust von 30 Mitgliedern abschließt. Es war nicht möglich, die großen Abgänge durch Neuzugänge wettzumachen. Sind doch noch im Laufe des Jahres 120 Mitglieder eingezogen und nicht weniger als 53 gestorben. 68 Mitglieder schieben aus anderen Gründen aus, worunter sich viele befinden, die uns deshalb verloren gingen, weil sie anderwärts lohnendere Arbeit fanden. Aufgabe aller Kollegen muß es sein, im neuen Jahre alle Kraft daran zu setzen, um eine Steigerung der Mitgliederzahlen herbeizuföhren. Sind doch allein in den städtischen Betrieben gegen 400 Frauen beschäftigt, von denen erst ein ganz kleiner Bruchteil der Organisation angehört. Also an Agitationsgebiet fehlt es nicht. Die Lohnverhältnisse der Frauen lassen noch vieles zu wünschen

übrig, Besserung aber ist nur möglich, wenn das Organisationsverhältnis ein gutes ist. Den Massenbericht erlittet Kollege Lischke. Die Jahreseinnahme beläuft sich auf 36701,80 Mk. Die Gesamtausgaben aber betragen 37933,35 Mk. Es ist also eine Mehrausgabe von 1231,55 Mk. zu verzeichnen, um den gleichen Betrag hat sich auch das Vermögen der Aktive verringert. Es beträgt jetzt 26575,69 Mk. Die Mehrausgaben sind auf die erhebliche Steigerung der Unterhaltungen zurückzuführen. Die Unterhaltungen auf Rechnung der Hauptkasse sind auf 17489,75 Mk. oder gegen das Vorjahr um 6212 Mk. gestiegen. Hier ist es wiederum die Krankenkassenstützung, welche 10676 Mk. erfordert, das ist gegen das Vorjahr eine Zunahme von 3375 Mk. Das Sterbegeld liegt von 1905 Mk. im Jahre 1916 auf 6700 Mk., hat sich also nahezu verdoppelt. In diesen Ziffern spiegelt sich so recht wider, wie ungenügend der Gesundheitszustand der händischen Arbeiter ist. Angesichts dieser Ziffern ist es verständlich, wenn sich Bevandevorstand und Bevandesausschuß genötigt haben, durch die Abstimmung über die Erhöhung der Beiträge abstimmen zu lassen. In der Aktive beteiligten sich insgesamt 712 Mitglieder an der Abstimmung, davon haben 575 für Vorschlag 1, also für Erhöhung der Beiträge, 128 für Vorschlag 2 gestimmt. Die übrigen Stimmen waren ungenügend. Dieses Resultat zeigt, daß die Mitglieder erkennen haben, daß einzig und allein die Erhöhung der Beiträge der richtige Weg ist, unsere Organisation finanziell leistungsfähig zu erhalten. Die hierauf erfolgten Wahlen zur Verwaltung wurden nach den Vorschlägen der Bevandemänner erledigt. Kollege Knauche vertrat dann noch auf die zum Teil bereits erledigten, zum Teil in den nächsten Tagen vorzunehmenden Neuwahlen der Arbeiterausschüsse. Bei diesen Wahlen wird zum ersten Male auch den vielen handelt in den händischen Betrieben beschäftigten Frauen eine gewisse Vertretung eingeräumt. Der Rat hat sich auf Antrag der Arbeiterausschüsse damit einverstanden erklärt, daß zu jedem Arbeiterausschuß eine Vertreterin und eine Stellvertreterin als Vertrauenspersonen der Arbeiterinnen hinzuzuwählen ist. Wahlberechtigte und wählbar ist jede in einem händischen Betriebe beschäftigte Frau ohne jede sonstige Bedingung. Den Frauen ist also bei den Wahlen zum Arbeiterausschuß das allgemeine gleiche Wahlrecht eingeräumt worden. Die Männer dagegen müssen noch nach den alten in der Arbeitsordnung festgelegten Wahlvorschriften wählen. Es ist bedauerlich, daß im Geleise über den vaterländischen Hilfsdienst nicht vorgeschrieben worden ist, daß bei allen Wahlen, auch bei Ergänzungswahlen zu bereits bestehenden Arbeiterausschüssen, die Vorsitzenden des Hilfsdienstgesetzes anzuwenden sind. Nach den Dresden Bestimmungen dürfen nur händische Arbeiter in den Arbeiterausschuß gewählt werden. Zur Teilnahme an der Wahl ist nur berechtigt, wer mindestens 5 Jahre in händischer Beschäftigung steht. Dabei sind die Wähler noch in zwei Abteilungen geteilt. Bei der jetzigen Wahl hat sich nur in einigen Betrieben die Unhaltbarkeit dieses Wahlrechtes — besser Unrechtes — handgreiflich gezeigt. In der Wahlkreisung der fünfjährig-Beschäftigten war in verschiedenen Betrieben nur ein einziger Wähler, dieser hatte nun zwei Vertreter und einen Stellvertreter zu wählen! Es muß eine der ersten Aufgaben für die kommende Friedenszeit sein, ein besseres Wahlrecht für die Arbeiterausschüsse

wahlen zu schaffen. Zum Schluß schilderte Preißler noch kurz die Aufgaben, die uns im neuen Jahre bevorstehen, und ermahnte zu unangenehmer freudiger Mitarbeit aller Kollegen.

**Halberstadt.** Am 5. November 1917 richteten die händischen Arbeiter eine Eingabe an den Magistrat, worin um eine Erhöhung der jetzigen Lohnsätze ersucht wurde. Aufeinander ist man auf dem Rathause ganz sprachlos geworden, daß die händischen Arbeiter es wagten, etwas zu fordern. Das Schlimmste dabei war ja, daß diese Forderungen auch vom Verband erhoben sind. Wie kommen die händischen Arbeiter zum Verband? Der allmächtige Herr Gewerkschaftsdirektor Zint hatte doch den Verband rein ausgerottet. Und nun doch wieder? Welche jähe Lebensfähigkeit besitzt doch der Verband! Wie schön war es doch, die Arbeiter am Gängelband zu führen und sich als Vormund der unminoritären Arbeiter einzusetzen. Und nun mit einem Male so als Vormund abgetrennt zu werden. Das ist hart. Endlich, nach wochenlangem Besinnen, hat man sich auf dem Rathause soweit gesammelt, daß man die Sprache wieder erlangt. Und nun ergeht der salomonische Spruch: „Zu einer Neuregelung der Arbeiterlöhne fehlt es an den dazu nötigen Arbeitskräften auf dem Rathause.“ Gewiß werden die händischen Arbeiter nicht satt von diesem Cutaneid, aber was tut das. Warum sich besonders aufregen, wenn es sich nur um Arbeiter handelt. Der Öffentlichkeit gegenüber hat man aber bewiesen, daß nicht Wohlstand oder gar böser Wille, sondern dringende Umstände eine Neuregelung der Löhne verhindern. Bei dem großen Mangel an Arbeitskräften ist es nicht zu verwundern, wenn der Magistrat den Einwohnern Halberstadts verkündet, wegen Mangel an geeigneten Arbeitskräften können in diesem Jahre keine Steuerlisten fertiggestellt werden. Die Steuerzahler müssen daher entschuldigen, wenn sie in diesem Jahre keine Steuern zahlen dürfen. Oder sollte der Dummeis wegen Mangel an geeigneten Arbeitskräften nur eine Ausrede sein? Die händischen Arbeiter sind sehr überzeugt, daß zur Neuregelung der Arbeiterlöhne nur der gute Wille fehlt. Um die Ungeduld der Arbeiter einzumengen zu dämpfen, mußte man wenigstens etwas tun. Die Herren glauben, für die Arbeiter ist es schon gut genug, wenn man auch nur Palliativmittel anwendet. Eine einmalige Feuerungszulage soll alle Schmerzen der Arbeiter beseitigen und ihren Hunger stillen. Ständige Arbeiter, welche verheiratet und länger als drei Monate beschäftigt sind, erhalten 200 Mk., Ledige 150 Mk., die als Kriegskasse eingestellten und länger als sechs Monate Beschäftigten erhalten die Hälfte der Züge als einmalige Zulage. Von dieser Zulage konnten sich die Herren wohl nicht gut denken, da ja dieselbe Züge auch den Beamten gewährt sind. Die Ausführung dieses Beschlusses wurde, wie immer, den Betriebsleitern überlassen. Manche dieser Herren, das lehrt die Lebensgeschichte, geht ihr eigenes Wohl recht erheblich über das ihrer Arbeiter. Sie haben diesen Beschlusse so ausgeführt, daß die Erregung unter den Arbeitern geriehet werden mußte. Wie groß die Erbitterung unter den Arbeitern ist, zeigte die am 25. Januar tagende Versammlung. Wohl alle dienstfreien Kollegen und Kolleginnen waren in der imposanten, überfüllten Versammlung vertreten. Der Referent R. Weber teilte in trefflichen Worten das Verhalten der Stadtverwaltung. Die Diskussion zeigte so recht die erregte Stimmung.

**Fastnacht.**

Das Narrentum, das lustige Narrentum, ist eingefahrt, seit Jahren schon. Der Krieg hat's erschlagen. Aus der fröhlichen Schellenkappe ist ein Stahlhelm geworden, aus der zu springendem Leben ermunternden Fritsche ein töndendes Schwert. Pierror tanzt im Schlingengraben unter der Musik der Kanonen, dem Gesang der Geschosse, und Kolombine verbindet blutige Wunden, dreht Granaten oder lodt Kohlrüben in der Volkstüche. Sonst floß der Wein in Strömen und umnebelte die Hirne, jetzt fließt ein anderer Saft, von dem eine strahlende Klarheit ausgeht und die Zivilisation der Menschheit schreckhaft beleuchtet.

Der Krieg hat sie demaskiert. Wie vornehm, stolz und erhaben schritt sie dahin! Nun... fieler, die edlen, die frommen, die liebreichen Masken, und di. klassische Nase philosophischer Vernunft schmolz wie Wachs dahin. Ach, wie lobten wir doch die Toleranz, die Duldung, die vorurteilslose Gerechtigkeit! Wie priesen wir die menschenbildende Macht unparteiischen Wissens! Aber dies alles war nur ein Spiel und die Unterhaltung müßiger Stunden für die Genüßhätten, die wohl wissen, daß Ethik und Aesthetik, Kunst, Wissenschaft und Kultur nur geistliche Ornamente am Hause der Menschheit sind.

Die Narren dagegen —

Ach, dies ist ein trauriges Kapitel!

Es gibt Leute, die ihre Ideale ohne Vorbehalt aufnehmen. Die nicht relativ denken können, sondern alles von der Warte eines absoluten Geistes betrachten. Die das freundliche und erhebende Spiel schmückernde Phantasie für ein Abbild der Wirklichkeit nehmen und, wenn sie des Widerspruchs von Sollen und Sein inne werden, auf das Leben schelten, anstatt ihre eigene Torheit zu belegen. Weil die

Welt sozial von Kultur rede, meinen sie, sie müsse auch welche haben, und diese müsse in den Handlungen der Menschen und Menschheit zum Ausdruck kommen. Weil die Nächstenliebe seit Jahrhunderten von allen Kanzeln gepredigt und gegen Jähwilt und Zank geeifert wird, bestreiten sie dem Nächstenhaft die Dafeinsberechtigung. Weil schon das Kind eins auf die Finger bekommt, wenn es sein Spielzeug zerstört, glauben sie, der Erwachsene müsse bauen statt zerstören. Weil die Tötung eines Menschen von Ateichismus, Geleiz und öffentlicher Meinung mit schwerstem Fluch bestraft wurde, halten sie auch den Massenmord des Krieges für ein Vergehen wider den heiligen Geist der Ordnung und guten Sinne. Und so fort.

Diese Aunen im Geiste verschmähen eben die wechselnde Maske des Wirklichkeitsgewanderten Weltbürgers, und während dieser im Fall einer Katastrophe nur die Larve verliert, verlieren sie den Kopf.

Es liegt ein tragisches Verhängnis in der Tatsache, daß gerade die Narren die Welt nicht als ein Narrenhaus ansehen, in dem es doch gar nicht anders als wirr und bunt und überkreuz hergehen kann. Sie suchen überall einen Sinn, fassen ihn auch im allgemeinen Gesehehen und ahnen nicht, daß die absolute Quast die größte Narrenheit ist. Versteht doch, ihr Ungläublichen, daß sie allenfalls als der Höchstpreis der Vernunft gelten kann und als solcher zwar theoretisch anerkannt wird, daß aber auch hier die Schieber nun einmal das Feld beherrschen und den Teufel danach fragen, was eigentlich rechtens ist!

Darum wird der wahrhaft Weise sich nicht in fruchtloser Enttäuschung verausgaben, sondern sich lieber an einer guten Alltagswelt setzen — und welche wäre jetzt nicht gut? — beteiligen, hinstemmen sich in diesen Situationen der Aderkloßtag oder großen Zeit zu greifbaren Resultaten sammeln. Sie sind die eigentlichen Reservoirs der Volkskraft und betrachten deshalb auch die Gewerkschaften als



die unter den Arbeitern herrscht. Die Taten der Betriebsleiter sind auch ganz danach, die Erregung zu steigern. Die Arbeiter des Gaswerks werden nach Willkür und Laune des Herrn Zint entlohnt. Arbeiter mit elfjähriger Dienzeit erhalten keine Minderzulagen und auch die jetzt bewilligte Feuerzulage nicht. Auch auf dem Elektrizitätswerk wird nach Willkür und Laune gehandelt. Arbeiter, die schon vor dem Kriege in händischen Diensten waren, bekommen nur die Hälfte der Löhne, vielfach auch nichts. Bekanntere Arbeiter gelten als Neuzugeworbene. Ein Teil bekommt keine Minderzulagen, ein anderer Teil keine Alterszulagen. Als der Arbeiterausschuß beim Betriebsleiter vorstellig wurde, verwies man ihn an die Mannerverwaltung. Dort erhielten die Kollegen die Antwort, wir machen was wir wollen. Auch über einzelne Beamte wurde lebhaft Klage geführt, die glaubten, nur durch schlechte Behandlung der Arbeiter ihre besondere Befähigung als Beamte erbringen zu müssen. Wegen vorgerückter Zeit mußte die Versammlung geschlossen werden. Welche eifrige Mitarbeit die Herren zur Verbänderverwaltung, bewies auch diese Versammlung. 17 Reklamanten waren das Resultat des Abends. Nur so weiter, ihr Herren, dann wird auch der letzte händische Arbeiter organisiert sein. Zum Schluß gelangte nachdrückliche Entschiedenheit zur einstimmigen Annahme: „Die am 25. Januar versammelten händischen Arbeiter und Arbeiterinnen erklären, daß sie mit der Art der Gewährung der einmaligen Feuerzulage nicht einverstanden sind. Infolge ungenügender Bestimmungen ist ein Teil der Arbeiter und Arbeiterinnen, die ebenso wie alle anderen schwer unter der Forderung zu leiden haben, bei der Verteilung ausgeschlossen worden. Die Versammelten bedauern außerordentlich, daß ihre Eingabe die Erhöhung des Lohnes betreffend, noch nicht erledigt ist. Und sie betrachten es als eine Zurücksetzung, daß ihnen, trotzdem die Eingabe am 5. November 1917 eingereicht worden ist, darauf bis heute noch keine Antwort erteilt wurde. Sie erwarten, daß nunmehr die Aufrechterhaltung der Löhne erfolgt, die dringend notwendig ist.“

**Leipzig.** Die am 25. Januar im Volkshaus abgehaltene Generalversammlung ehrte zunächst das Andenken von sechs in der Heimat gefallenen und vier im Felde gefallenen Mitgliedern. Aus dem Geschäfts- und Massenbericht für 1917, den Kollege Schuchardt erstattete, ging im wesentlichen hervor, daß fast in allen Betrieben Lohnbewegungen stattgefunden haben, die der Rat mit drei Vorklagen über Erhöhung der Kriegs- und Alterszulagen und 10 Proz. Erhöhung der Löhne, sowie Gewährung einer einmaligen Beihilfe von 20 bis 100 Mk. beantwortet hat. Neuer Artzäge der Gasarbeiter um weitere Lohnverhöhung steht die Antwort noch aus. In mehreren Betrieben wurden Bewegungen über bessere Ernährungsverhältnisse sowie Gewährung von Lebensmittelpulagen an Säumer und Schwerstarbeiter eingeleitet, deren Erfolg jedoch nicht mit den Wünschen der Arbeiterchaft im Einklang stand. Auch die erfolgte Erhöhung der Feuerzulagen bzw. der Löhne ist den Feuerangehörigen und Lebensverhältnissen entsprechend noch zu ungenügend. Es muß darauf hingewirkt werden, daß die Feuerzulagen in die Lohnsätze mit hineingerechnet werden, damit die sehr niedrigen gehaltenen Lohnsätze der Lohnordnung den Zeit- und Lebensverhältnissen zu nähernd angepaßt und erhöht werden. Die Fortsetzung auf Erhöhung der Grundlöhne unter Einrechnung der Feuerzulagen

ist das wesentlichste Ziel aller händischen Arbeiter und Arbeiterinnen in der kommenden Zeit. Die Arbeiterausschüsse haben in enger Fühlung mit der Organisation die Forderungen und die Forderungen der Arbeiter in jeder Beziehung beim Rate zur Geltung gebracht, doch legt der Rat den Arbeiterausschüssen nicht mehr die Bedeutung bei wie früher. Das zeigt insbesondere aus der Behandlung und dem langsamen Gang von Anträgen der Arbeiterchaft beim Rate hervor, die die notwendigen Ergänzungssachen in den einzelnen Betrieben verlangten. Die Erledigung der Organisationsarbeit war fast die gleiche wie im Vorjahr. Besondere Schwierigkeiten fanden der Mitarbeit in der wesentlich verminderten Arbeiterzahl in fast allen Betrieben entgegen. Im Strassenreinigungsbetriebe sind fast durchweg Arbeiter und Arbeiterinnen in sehr hoher Menge beschäftigt. Vereinnahmt wurden im Berichtsjahr 1917/18 Mk. Unternehmungen wurden ausgeführt: An Sterbefällen 2130 Mk., in Krankheitsfällen 5632,50 Mk. und bei Arbeitsunfällen 2250 Mk. Der Mitgliederbestand ist 600, darunter 86 weibliche. Zum Beere eingesetzt sind im Berichtsjahr 63, seit Kriegsausbruch 81 wovon 76 gefallen sind. Im Berichtsjahre gestorben sind 15, auf dem Schlachtfeld gefallen 13. Die Rechnung vom 1. Quartal, die in Einnahme und Ausgabe mit 7293,34 Mk. abschließt, wurde richtig gesprochen und dem Kassierer Entlastung erteilt. Die bisherige Einnahmestruktur und die sonstigen Funktionen wurden einstimmig wieder bestätigt.

**Eldeburg.** Das Großherzogtum Eldeburg besitzt eine Residenzstadt, die den gleichen Namen trägt wie der Staat. Die verwaltende Mäpberichat dieser Stadt besteht, wie auch in anderen Städten, aus einem Magistrat. An diesen Magistrat der Stadt Eldeburg wandten sich die händischen Arbeiter durch ihren Organisationsleiter mit einem Gesuch um Aufbesserung ihrer Lohnverhältnisse. Von seiten des Gouverneurs wurde mit dem 1. November 1917 ein Antrag gestellt. Nach verfloßener zwei Monaten in dieser Zeit hörte man nichts von der Eingabe wurde der Magistrat an die Wünsche der Arbeiter erinnert und das Gesuch gestellt, einer baldigen Erledigung des Antrages stattzugeben. Vom Eldeburger Magistrat kam die Antwort zurück mit dem Bemerkten, daß von einem solchen Antrage dem Magistrat nichts bekannt sei. Es wäre nun durchaus begreiflich, daß einmal ein Brief, auch wenn er an einen Magistrat gerichtet war, verloren gehen konnte. Aber auch diese Vorrede scheint nicht zureichend zu sein. Das genannte Gesuch ist aller Wahrscheinlichkeit nach in die Hände des Magistrats gekommen. Hat sich doch ein Beamter der Stadt erlaubt, eine recht bezeichnende Bemerkung hierzu zu machen. Der Herr Direktor der Post und Wasserwerke hat nämlich seinen Arbeitern gegenüber die Klärung getan, es sei von einem fremden Manne aus Lübeck ein Schriftstück auf den Tisch geschmeißt, worin eine Aufbesserung der Löhne verlangt worden sei. Die Leitung des Gemeindearbeiterverbandes hat eine andere Meinung von dem Magistrat einer Stadt, wie sie der Herr Direktor zu haben scheint. Weiter soll der Herr Direktor bemerkt haben: Dieser Herr aus Lübeck sollte es ja nicht wagen, bei ihm vorzusprechen, er würde die Treppe herunterstiegen! Ein sehr feiner Herr muß doch der sein, der eine solche Sprache führt. In dem Gesuch war der Wunsch ausgedrückt, daß bei Beratung dieser Angelegenheit der Gouverneur gern zugezogen werden möchte.

eine unlautere Konkurrenz, weil diese die närrische Tendenz verfolgen, an den großen Bottichen mitzutrinken. Hier liegt die irrtümliche Annahme vor, Volk sei alles, was lebt und wirkt, während in Wahrheit die Aktionäre die Menschheit darstellen. Darum bleibt für jeden Einsichtigen nur der eine Ausweg, selber Aktionär zu werden und auf diese Weise den Trugschluß zu berichtigen, als ob auch die Organisationen der Arbeiter eine Existenzberechtigung hätten. In dem Augenblick, wo wir alle Aktieninhaber geworden sind, sind die Gewerkschaften überflüssig! Bis dahin freilich muß sich jeder, der nicht rechtzeitig für das entsprechende Kapital vorgesorgt hat, daran bemühen lassen, die erhebenden Erscheinungen dieser Zeit in stiller Betrachtung zu genießen. Und so sieht er denn, wie die Kurse und Dividenden erfreulich in die Höhe klettern und gleichzeitig der emporgeichraube Mensch von der närrischen Höhe seiner selbstlosen Moral immer tiefer hinabsteigt. Die Wüste ist laßig geworden, wie sich auch bei anderen Gelegenheiten zeigt.

So werden in jedem Krämer- und Gemüßladen, von den Alerjehern ganz zu schweigen, die Larven lundenfreundlicher Hölischer nachlos unter die Füße getreten, und wir sehen uns dem biederem Gesicht lundenverachtender Schwappigkeit und herzerfröhlicher Grobheit in beschämender Hilflosigkeit gegenüber. Ja, die schöne Aufrichtigkeit dieser Zeit offenbart sich in immer neuen Bildern vor dem Auge des erstunken Betrachters, und immer wieder entringt sich ihm das gefingelte kläuische Wort: So sieht du aus!

Der Krieg ist ein großer Demastierer. Er hat die Menschheit aus ihrer Verblendung gerissen und uns gezeigt, wie groß in ihr das Tier, wie klein in ihr der Mensch ist. Er hat den großen Wohlstand der Kultur zerrüttet und zeigt uns, wie wir nackt aussehen. Aber keine Angst ohne Ausnahme. Die Alidenischen wandeln noch mit erhabener Geste im Löwenpelz herum, und Clemenceau trägt das

gesteckte Fell mit herrlicher Würde und brüllt furchterregend hinter seiner Tigermaste hervor. Wir sehen Fische schleichen, hören Papageien quaken und bemerken Affen, die auch das dümmste Strohwort von einem Ende der Welt bis zum andern mit theatralischer Geste weitergeben. Die Diplomaten auch haben wenig profitiert von dem allgemeinen Geist der Aufrichtigkeit und Simplität, und wenn sie eine Hülle abwerfen, kommt darunter eine andere zum Vorschein. Aber das sind Wesen für sich, die niemand ganz auswickeln kann, da sie ihrer ganzen Natur nach zum Einwickeln bestimmt sind.

bleiben wir bei den anderen, denen der Krieg das lustige Karrenum erschlagen hat, das so herzerhebend anzusehen war und zweiwöchentlich Wochen im Jahre seine bunten Feste feierte. Sie verloren Krone und Prütche und verschmähnen die Kostüme — bis der graue Nüchermittweid des großen Totentanzes anbricht. Denn es ist ja alles auf den Kopf gestellt und an jenem Tage endet nicht, sondern es beginnt wieder die Narrheit. Darum wird sich dann auch die Wertminderungen ereignen, doch statt der Kosten das Essen beginnt und die Menschheit im größten Magenjammer anfängt, wieder freilich zu werden. Und der Trost ist uns ebenfalls gewiß: damit alles seine Ordnung habe, wird sie sich auch die alten Larven der Kultur, Zivilisation, Höflichkeit, der frommen Eute und aller schönen Ideale wieder vorfinden und einherstolzieren wie ein Pfan, der nicht merkt, daß ihm die besten Federn eben ausgerissen wurden. Alles wächst wie bei, alles! Auch die Wahnworte der Vernunft. Wir kehren zum Normalzustande menschlicher Narren zurück. Und dann wird die Erde nur für die Löwen, Tiger, Papageien, Affen und dergleichen. Denn sie werden ihr wunderliches Mästenkleid verlieren, ihre weit erditternde Stimme und glänzende Haut. Möglicherweise noch mehr als das.

Bis dahin aber ist Festnacht — fast Nacht! Par.

Nach dieser Zwischenbemerkung ist es aber recht verständlich, daß der Magistrat nur die erhaltene Eingabe verteidigt. Hier kann sich nur ein Irrtum vorliegen. Zur großen Freude der organisierten Arbeiter ist aber das eingetreten, was unterdrückt werden sollte. Die Haltung des Magistrats und die Absehung des Herrn Direktors hat dazu geführt, daß ein engerer Zusammenfluß sämtlicher Arbeiter erfolgt ist.

**Bittau.** Im Oktober stellte der Arbeiterausschuß den Antrag, die Löhne der Arbeiterschaft um 15 Pf. für die Stunde zu erhöhen. Begründend wurde darauf hingewiesen, daß auf einen Antrag vom Juli nur die Teuerungszulage um 10 Proz. erhöht worden sei, was einer Stundenlohnsteigerung von 2 Pf. gleich käme. Da nun mittlerweile die Teuerung weiter gegangen ist und ein großer Teil der Arbeiter bei den kurzen Tagen im Winter mit einem Lohnausfall zu rechnen hat, so dürften die beantragten 15 Pf. nicht zu hoch gegriffen sein. Die städtischen Kollegen beschloßen auf die Eingabe hin, die Löhne um 5 bis 8 Pf. zu erhöhen. Mündliche Verhandlungen des Arbeiterausschusses zeigten kein anderes Ergebnis. Mit diesem Ergebnis waren die Arbeiter durchaus nicht zufrieden und so beschloßen sie, die Vermittlung des Schiedshofes — dieser vertritt für den Reich des 12. Armeekorps den Schlichtungsausschuß nach § 9 Abs. 2 des Gesetzes über den vaterländischen Disziplinar — anzurufen. Das geschah und Ende Dezember fand in Dresden die Verhandlung statt. Als Vertreter der Arbeiter war neben dem Arbeiterausschuß Gauleiter Reichler Dresden erschienen. Nach Vortrag des Sachverhaltes richtete der Vorsitzende an den Vertreter des Stadtrats die Frage, ob die Stadt noch etwas zugeben wolle. Der Stadtrat erklärte, er glaube kaum, daß sich die städtischen Kollegen noch zu einer weiteren Zulage verpflichten würden, vielleicht wäre dies aber der Fall gewesen, wenn sich die Arbeiter erst nochmals an den Stadtrat und nicht gleich an den Schiedshof gewandt hätten. Der Gauleiter erwiderte hierauf, daß die Arbeiter zweifellos heute nicht hier stehen würden, wenn der Stadtrat den Arbeitern mehr entgegengekommen wäre und wenn die Möglichkeit bestanden hätte, daß der Gauleiter persönlich mit dem Stadtrat habe verhandeln können. Da jedoch der Stadtrat zu jenen auf dem Standpunkt stehe, es bedürfe der Vermittlung der Organisation nicht, weil der Arbeiterausschuß vorhanden sei, wäre es nicht zu solchen Verhandlungen gekommen. Der Vertreter des Stadtrats erwiderte hierauf, daß der Stadtrat auch heute noch der Meinung sei, daß es der Vermittlung des Gauleiters nicht bedürfe, das Vertrauensverhältnis zwischen dem Stadtrat als Arbeitgeber und den Arbeitern müsse aufrechterhalten werden und der Arbeiterausschuß habe die Möglichkeit, jederzeit mit dem Stadtrat zu verhandeln. Da erhob sich der Unternehmerbesitzer im Schiedshof, Kommerzienrat Wirtlich, und sagte:

„Ja, Herr Stadtrat, so engherzig kann man heute der Organisation gegenüber nicht mehr sein. Wir Unternehmer waren früher auch der Meinung, nicht mit den Organisationen zu verhandeln. Wir sind aber davon abgekommen und wir haben uns überzeugt, daß wir viel besser fahren, wenn wir mit den Gau- oder Bezirksleitern oder sonstigen Bevollmächtigten verhandeln. Diese Leute haben zunächst einmal eine größere Einsicht in die wirtschaftlichen Verhältnisse, und was entscheidend ist, sie haben auch einen größeren Einfluß auf die Arbeiter. Haben wir Annahmen mit den Gauleitern getroffen, so wissen wir, daß diese dann auch eingehalten werden. Diesen Einfluß auf die Arbeiter hat der Arbeiterausschuß nicht und deshalb empfehle ich Ihnen dringend, legen Sie es dem Stadtratskollegium vor und ziehen Sie zu künftigen Verhandlungen den Gauleiter hinzu und Sie werden sich immer einigen können.“

Diese Erklärung eines Unternehmers kam dem Vertreter des Stadtrates schließlich recht unerwartet! Der Vorsitzende machte nun den Vorschlag, daß die Parteien zunächst noch einmal ohne Weisung des Schiedshofes, jedoch unter Zugiehung des Gauleiters, verhandeln sollten. Das ist denn auch geschehen. Mitte Januar fanden in Bittau die Verhandlungen statt, die sich fast zwei Stunden hinzogen. Auf Grund dieser Verhandlungen haben darauf die städtischen Kollegen beschloßen, rückwirkend vom 1. November zu den bereits bewilligten 8 Pf. noch weitere 2 Pf. zuzulegen. Wenn nun auch nicht alles erreicht wurde, so sind doch die Verhandlungen für uns von großem Erfolge. Wir haben erreicht, daß mit dem Gauleiter verhandelt wurde, und daran werden wir festhalten. Notwendig ist nun, daß die Bittauer Kollegen die noch fernstehenden dem Verbande zuführen, damit unser Einfluß gestärkt wird. Es muß sich jeder Kollege zur Pflicht machen, stets für weitere Ausdehnung des Verbandes zu sorgen, denn es werden sich noch oft Verhandlungen mit dem Stadtrat notwendig machen. Der Erfolge kommt aber allen zugute und darum muß auch jeder Kollege mitwirken, Erfolge zu erringen!

• **Aus den deutschen Gewerkschaften** •

**Emil Döblin 7.** Ein großes, überaus arbeitsreiches Leben hat am 31. Januar 1918 seinen Abschluß gefunden. Döblin, der langjährige Vorsitzende des Deutschen Buchdruckerverbandes, ist von einer benachbarten Tätigkeit durch den Tod abberufen worden. Gleich herben Verlust erleidet die Gewerkschaftsbewegung durch den

Tod Döblins wie im Jahre 1912, als ein ihm gleicher, Bismarck, der deutschen Arbeiterbewegung durch den Tod entrissen wurde. Bismarck war außer seiner gewerkschaftlichen Tätigkeit auch in der politischen Bewegung hervorragend tätig. Döblins Wirken und Schaffen konzentrierte sich auf rein gewerkschaftliche Tätigkeiten, die sowohl die für den Buchdruckerverband ausübte, später in vieler Hinsicht richtunggebend für die deutsche Gewerkschaftsbewegung überhaupt wurde. Seine großen organisatorischen Verdienste für seine engere Verbandsorganisation zu würdigen, wird Aufgabe dieser Seite sein, für uns gilt es hier nur, seine vorbildliche Stellung als Gewerkschaftsführer im allgemeinen zu würdigen. Döblin war der eifrigste Verfechter des Tarifvertragsgedankens, der anfänglich sehr starken Vorbehalten ausgesetzt war, im Laufe der Zeit sich aber siegreiche Bahn verschaffte. Als nach dem im Jahre 1891/92 verlorenen Kampfe um den Rumpfundentag im Buchdruckerverband die Organisation sich allmählich wieder erhobte, war es ihr Vorsitzender der in den nachfolgenden Jahren, seit 1896, am Wiedererlangen der Tarifgemeinschaft eifrig wirkte. Er galt als bester Kenner der Tariffrage und gewissermaßen als Gutachter, und er wurde in dieser Frage nicht nur in Gewerkschaftskreisen als Berater geschätzt, sondern auch von anderen Kreisen um seine Meinung angefragt. Sein Zielklarheit, durch reiche praktische Erfahrung gewonnener Standpunkt zu allen gewerkschaftlichen Fragen und Gesichtspunkten war geradezu außerordentlich. Vom geraden Wege der praktischen Gewerkschaftspolitik brachte ihn nichts ab, am wenigsten mandatierte empfindliche Angriffe, die namentlich in früheren Jahren gegen ihn und seine Organisation erhoben wurden. Und eine Strafe für die Gewerkschaft aber notwendige und sehr mühselige Tätigkeit wurde von ihm beinahe ausschließlich im Buchdruckerverband durchgeleitet, die nicht zuletzt den Erfolge hatte, daß der Verband fast der letzten Verursacher organisatorischer Erfolge und unter sehr hartem Standesdasein, Festigkeit, unerschütterlich auch in dieser letzten Krisenzeit, finanziell stark, in den organisatorischen Einrichtungen außerordentlich, so stellt sich das Lebenswerk heute dar, dem der Buchdrucker seit 1898 als Vorsitzender, vorher schon als Vertreter einer Gewerkschaft, in seiner Arbeitsfreudigkeit treu geblieben hat. Aber auch an der Hauptleitung der Gewerkschaftsbewegung war Döblin als eifriges Mitglied tätig. Seit dem Januar 1903 gehörte er der Generalkommission der Gewerkschaften als Mitglied an, nachdem ihn der Gewerkschaftscongrès in Stuttgart 1902 dazu gewährt hatte. Sein Mut und seine Meinung galten dort allweil sehr viel, seine klare und ruhige Beurteilung gewerkschaftlicher Dinge war stets von nicht geringer Bedeutung. Seine bis in die letzte Zeit dort so eifrig erhaltene Mitarbeit wird schwer vermisselt werden. Seit Oktober vorigen Jahres krankte Döblin. Seine näheren Freunde und Kollegen haben seinen Krankheitszustand auf die jähigen schlechten Ernährungsverhältnisse zurück. Ein unheilbares Leiden aber schreie an ihm und zwingt den 55jährigen auf das Sterbelager. Wenig über die Gewerkschaftskreise hinaus wird diese Trauer über den Tod des treuen, allgemeinen beliebten und geachteten Gewerkschaftskämpfers sein. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung aber und der Buchdruckerverband haben einen schweren Verlust zu beklagen, denn einer ihrer Väter kann für sie nicht mehr wirken. Sein Andenken aber wird fortleben und sein Lebenswerk wird in der deutschen Gewerkschaftsgeschichte als leuchtendes Vorbild allezeit dastehen.

• **Rundschau** •

**Albanische Legende.** In der „Neuen Züricher Zeitung“ erzählt Paul Nisic die folgende zum Nachdenken anregende Geschichte: Kurz nach dem albanischen Kriege kam zu Jerofsch Arbat, dem weisesten Manne Albaniens, einer seiner Volksgenossen und bat ihn, er möge ihm den Sinn des Miteges erklären. Da sprach sich Jerofsch Arbat durch seinen langen weißen Bart, in dem die Haare des Waldes wohnen, in den die Räume ihre Wurzeln schlagen, und sprach: „Geliebter! Ich bin vor Allah — sein Name sei gepriesen! — nur ein Staubkorn, ein Luftbläschen, ein Nichts; wie könnte ich mich vermessen, den Wahnsinn meines Geistes an solch richtige, weit herrührende Probleme zu legen? Aber ich will dir zum Ersatz eine Legende, eine schlichte Legende erzählen. Höre! Vor Zeiten zogen zwei unserer Landsleute, Terak und Holjed, über Land; jeder von ihnen trug einen Sack mit Reigen auf dem Rücken. Sie waren guter Dinge und trieben viel Schabernack. „Terak“ rief plötzlich Holjed seinen Kameraden an, „siehst du die Straße dort auf dem Wege? Wenn du sie freisen willst, so wie sie da sitzt, so will ich dir wohl meinen Sack Reigen schenken.“ Und während er noch über seinen Eberz lachte, hatte Terak schon seinen Sack abgelegt, die Straße ergriffen und fraß sie, wie widerlich sie ihm auch war. So verlor denn Holjed seinen Sack Reigen, und sie zogen weiter fortwärts. Aber Terak drückte die Straße im Wagen mehr als der Sack auf dem Rücken, und er überlegte sich, wie er wohl auch Holjed hineinlegen konnte. Als drum noch einer Weile wiederum eine Straße am Wege



... wurde.  
... auch in  
... tzen un-  
... gen, die  
... in vieler  
... bewegung  
... teiste für  
... be dieser  
... lung als  
... war der  
... ichtig sehr  
... sich aber  
... 1912 ver-  
... werke die  
... rüstener.  
... sthan der  
... inner der  
... wurde in  
... t geschäft.  
... gegangen.  
... er Stand  
... eren war  
... in Gewer-  
... icht emp-  
... gegen ihn  
... e, für die  
... m wurde  
... de Durch-  
... de fast der  
... in starkes  
... in dieser  
... icken Ein-  
... dar, dem  
... als Wer-  
... dient hat.  
... ung war  
... um gehörte  
... talted an.  
... Dazu ge-  
... allweil  
... daständert  
... in die  
... r vermehrt  
... Seine  
... tigungslust  
... Ein un-  
... 50jährigen  
... e hinaus  
... betrieblie  
... Gewerks-  
... en einer  
... kann für  
... icken und  
... drehte als

... sah, sagte er: „Gottlieb, ich bin dein Freund, ich will dich den Sad  
... zeigen zurückgewinnen lassen, wenn du hier diese Kröte freißest.“  
... Und Gottlieb, den schon lange sein Sad Feigen reute, griff hurtig  
... nach der Kröte und fraß sie. So gewann er seine Feigen wieder.  
... Doch auch ihm verursachte die Kröte Unbehagen. Nach einer Weile  
... stieß er sinnend stehen und ergriff Terats Hand: „Nun sage mir  
... nun, warum wir die Kröten gefressen haben?“ Dies, geliebter  
... Sohn, ist die Legende, die ich dir erzählen wollte, um dich zu ent-  
... schädigen für meine Unwissenheit in jenen Dingen, nach denen du  
... freatest. — Nun gehe nach Hause und denke nach!“ — Dies waren  
... die Worte Terats Arbat, des weisen Mannes Albaniens.

**Wohnungsnot und Holzschlag.** Zur Bekämpfung der immer  
... stärker drohenden Wohnungsnot darf eine Maßregel besondere  
... Wichtigkeit beanspruchen, auf die in der Öffentlichkeit nur erst  
... wenig aufmerksam gemacht worden ist — nämlich der rechtzeitige  
... Holzschlag. Unsere Vorräte an Holz für den bürgerlichen Bedarf  
... dürften zurzeit fast ganz aufgebraucht sein; wir werden, also im  
... Frühjahr und Sommer, wenn wir bauen wollen, vor allem auf  
... das neuerschlagene Holz angewiesen sein. Holz zum Bauen kann  
... man aber nur im Winter, etwa bis Ende Februar, schlagen; nach-  
... der liegt der Saft wieder in die Räume und macht das Holz un-  
... brauchbar für Bauzwecke. Wenn die Pflanzzeit in der kommen-  
... den Bauperiode also nicht aus Mangel an Holz die schwerste Be-  
... trüchtigung erfahren soll, ist es notwendig, jetzt mit größter Be-  
... schleunigung und in möglichst großem Umfang Holz zu schlagen.  
... Da es an einheimischen Arbeitern hierfür vielfach fehlen wird,  
... wird es sich empfehlen, die in den Wintermonaten in der Landwirt-  
... schaft weniger verwendbaren Gefangenen besonders heranzuziehen.  
... Die Interessenten, namentlich auch die Kreise der gemeinnützigen  
... Pflanzung und der Wohnungsreform, werden gut tun, dieser  
... ganzen so überaus wichtigen Frage schleunigst ihre Aufmerksamkeit  
... zuzuwenden und mit entsprechenden Anregungen und Anträgen an  
... die zuständigen Ministerien, Forstverwaltungen usw. heran-  
... zutreten.

**Wie die hohen Preise zustande kommen.** Eine Frau in Siegen  
... hatte ein Minderkindchen zum Preise von 18,50 M. er-  
... kauft. Als sie die Preisbescheinigung näher in Augenschein  
... nahm, ergab sich, daß eine Reihe von Zetteln übereinander geklebt  
... waren. Um das Geheimnis der vielen Zettel zu ergründen, löste  
... sie einen nach dem andern ab. Und siehe da, jeder Zettel enthielt  
... eine andere Preisaufschrift. Die Reihenfolge der Zahlen war  
... folgende: 18,50, 12,75, 7,90, 4,25, 2,95 M., die letzte Zahl stimmte  
... wahrscheinlich noch aus der Friedenszeit. Sie hat sich dann von  
... Zeit zu Zeit bis zur Höhe von 18,50 M. emporentwickelt. Siehe  
... eine aufständige Leistung!

**Gedanken im Felde.**

Von einem Kollegen im Felde erhalten wir nachfolgendes Stim-  
... mungsgebid:

Ein Kieferwald auf weitem Feld,  
Ein Hügel, drauf ein Kreuz gesetzt,  
Und Schützengräben in langer Reihe,  
Viele leere Patronen und Krabengeschrei.

Grenatstücken am Waldesfaum,  
Schrapnellkugeln in manchem Baum,  
Ein totes Pferd, ein Muffengewehr  
Und Flaschen und Klemszeug liegen umher.

Aus Traht ein dichtes Gestrüch vor dem Wald,  
Ein verbranntes Gehöß, eine Menschengestalt,  
Ein Hase flüchtet in schneller Lauf . . .  
Ich stehe und schaue zur Sonne auf . . .

Die lacht so freundlich zur Erde herab,  
Berggöbel mit ihren Strahlen das Grab,  
Doch der Schläfer drinnen nie wieder erwacht,  
Den hier man zur letzten Ruh gebracht.

Mich fröstelt im warmen Sonnenschein  
Und ich frage mich: Wüßte der Krieg denn sein?  
O, läme der Tag erst, o läme er bald,  
Da endlich die Friedensglocke schallt.

Da die Menschen wieder zur Heimat ziehn,  
Geschmückt mit des Frühlings jungen Grün  
Und jeder wieder mit Lust und Kraft  
An seinem eignen Tagwerk schafft.

Tumpf dröhnt es als Antwort über das Feld:  
Auf Trümmer, noch ist Krieg in der Welt!  
Und der Kanonen schredlicher Zaun  
Hallt durch den Wald und das Feld entlang . . .

**Briefkasten**

**Zur gest. Beachtung!** Infolge des allgemeinen Arbeiteraus-  
... standes konnte die „Gewerkschaft“ erst am Mittwoch zur Aus-  
... gabe gelangen. Wir bitten daher, bei Verspätungen von Reklama-  
... tionen abzusehen.

**D. S., Hamburg.** Die Reime sind ganz gut, es fehlt aber  
... der Rhythmus und das ist die Hauptsache, um Gedanken in  
... Gedichtform zu bringen. Also: abgelehnt. Besten Gruß!

**Eingegangene Schriften und Bücher**

**Georg Wegener.** Der Wall von Wisa und Feuer. Zweiter Teil:  
... Champagne—Verdun—Somme. 160 Seiten mit 32 Abbildungen. Leipzig:  
... F. A. Brockhaus. 1917. Geb. 1,50 Mark.

Das deutsche Buch vom großen Krieg wurde der erste Teil dieses  
... Wertes genannt. Der soeben erscheinende zweite umfaßt die kriegerischen  
... Ereignisse vom Sommer 1915 bis ungefähr Ende 1916. Die Kämpfe in  
... der Champagne im Herbst 1916, der Angriff auf Verdun und die  
... Schlacht an der Somme 1916 bilden die drei gewaltigen Höhepunkte, die  
... sich durch des Verfassers packende Gestaltungsart und glänzende Schilder-  
... ungskunst zu einem einheitlichen Kriegsdrama zusammenschließen. Jeder  
... Akt dieses erschütternden Dramas ist reich an Epikoden, an forbenpräsen-  
... den Bildern aus dem landschaftlichen Milieu der besetzten Gebiete, an  
... stimmungsvollen Ruhepunkten im Gedenken der Heimat.

„Die Glode“, Sozialistische Wochenchrift. Herausgeber: Barbis (Ber-  
... lag für Sozialwissenschaft G. m. b. H., Berlin ZB 68). Das eben er-  
... schienene Heft 43 enthält u. a. folgende Artikel: Dr. Paul Lenck, W. d. N.:  
... Schlagvortritt. August Winnig: Randbemerkungen zur Friedenspolitik.  
... Bernhard Nausch: Zur Weltfriedensfrage. Theodor Leipart: Zukunfts-  
... aufgaben der Gewerkschaften. Einzelhefte 30 Pf., vierteljährlich 3,50 M.  
... bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

**Totenliste des Verbandes.**

- |   |   |
|---|---|
| <b>Wilhelm Brad, Köln</b><br>Stredenwärter<br>† 24. 1. 1918, 56 Jahre alt.        | <b>Michael Sink, Stuttgart</b><br>inv. Friedhofarbeiter<br>† 28. 1. 1918, 70 Jahre alt. |
| <b>Wilhelm Fried, Magdeburg</b><br>Arbeiter<br>† 19. 1. 1918, 50 Jahre alt.       | <b>Julius Melde, Breslau</b><br>Bureaudiener<br>† 23. 1. 1918, 49 Jahre alt.            |
| <b>H. Gauthier, Offenbach a. M.</b><br>Pensionär<br>† 27. 1. 1918, 70 Jahre alt.  | <b>Georg Milmer, Nürnberg</b><br>Arbeiter<br>† 27. 1. 1918, 55 Jahre alt.               |
| <b>Joh. Gg. Göh, Stuttgart</b><br>Kutscher<br>† 28. 1. 1918, 44 Jahre alt.        | <b>Ferd. Pallas, Halle a. S.</b><br>Invalide<br>† 19. 1. 1918, 42 Jahre alt.            |
| <b>Ch. H. Gräbner, Leipzig</b><br>Hilfsmaichinist<br>† 23. 1. 1918, 60 Jahre alt. | <b>Friedr. Pragg, Rostock i. M.</b><br>Friedhofarbeiter<br>† 17. 1. 1918, 51 Jahre alt. |
| <b>Emil Hübner, Homawes</b><br>Arbeiter<br>† 24. 1. 1918, 72 Jahre alt.           | <b>E. Richter, Frankfurt a. M.</b><br>Schlossier<br>† 18. 1. 1918, 38 Jahre alt.        |
| <b>August Klose, Berlin</b><br>Arbeiter<br>† 28. 1. 1918, 49 Jahre alt.           | <b>August Richter, Jittan</b><br>Straßenreineriger<br>† 25. 1. 1918, 62 Jahre alt.      |



**Opfer des Weltkrieges:**

- |  |  |
|--|--|
| <b>Heinrich Habel, Berlin</b><br>am 13. Januar 1918 im Alter<br>von 34 Jahren gefallen.    | <b>Hermann Kohl, Halle a. S.</b><br>am 24. November 1917 im<br>Alter von 19 Jahren gefallen. |
| <b>Wilhelm Hahn, Feuerbach</b><br>am 14. Dezember 1917 im<br>Alter von 35 Jahren gefallen. | <b>August Schulz, Berlin</b><br>am 23. September 1917 im<br>Alter von 27 Jahren gefallen.    |
| <b>Heinrich Järke, Berlin</b><br>am 14. Dezember 1917 im<br>Alter von 33 Jahren gefallen.  | <b>Herm. Franz Seiler, Leipzig</b><br>am 19. Januar 1918 im Alter<br>von 34 Jahren gefallen. |

Ehre ihrem Andenken!

### Ergebnis der Abstimmung vom 10.-16. Januar 1918.

	Mitgliederzahl am 31. 12. 17	Gültige Stimmen	Taben für Vorschlag		Ungült. Stimmen		Mitgliederzahl am 31. 12. 17	Gültige Stimmen	Taben für Vorschlag		Ungült. Stimmen
			I	II					I	II	
Aachen	6	5	5			Rigingen	11	7	7		
Aigen	13	14	14			Röbberg	35				
Aigen II	18	6	6			Roth am Rhin	519	177	122	55	2
Amberg	5	8	7	1		Romberg i. P.	357	78	71	7	
Ansbach	8					Romberg	28	17	17		1
Apoth	8					Rositz	35	26	26		
Arnstadt	8	8	8			Sreunach	13	7	7		
Baldersleben	69					Sronach	11				
Bamberg	422	192	104	28	4	Rulmbach	18	36	36		
Bad Reichenh.	22					Rund u.	27				
Bamberg	55	38	38	1		Randberg a. Rh.	3	2	2		
Barren	166	117	116			Randshul.	2	2	2		
Bayreuth	68	5	5			Rangulata	26	18	18		
Beckh	104	41	41			Randshul.	600	140	99	41	6
Benediktbeuren	2					Raspitz	15	14	14		
Berlin	5 718	4 334	3 570	704	62	Raubach	1				
Bielefeld	18	18	18			Röbber	11	9	9		
Bielefeld	132	55	48	7		Rüder	180	112	98	14	1
Bischofsh.	1					Rudersdorf	35	17	16		
Blankenh.	101	90	80	10		Rudersdorf	158	107	180	37	2
Blankenh.	64	45	42	3	1	Rudersdorf	438				
Brandenburg	41	9	8	1		Rudersdorf	1	67	65	2	
Braunschweig	53	36	35	1		Rudersdorf	730	107	162	5	
Bremen	777	104	88	18	1	Rudersdorf	2				
Bremerhaven	47	40	32	8	4	Rudersdorf	5				
Breslau	2 180	490	473	17	1	Rudersdorf	18	18	13		
Breslau-Land	85	52	52			Rudersdorf	25	24	22	2	
Burg bei Magdeburg	174	49	35	13	1	Rudersdorf	9	7	7		
Burg bei Magdeburg	14					Rudersdorf	21	18	18		
Cassel	123	85	79	6	2	Rudersdorf	21	18	18		
Chemnitz	407	79	79			Rudersdorf	2	10	10		
Coblenz	11					Rudersdorf	155	48	82	16	1
Cöln am Rh.	71	8	8			Rudersdorf	2 444	1 870	1 684	246	51
Cöln am Rh.	22	85	82	3		Rudersdorf	18	8	7		
Coblenz	31	23	23			Rudersdorf	7				
Crefeld	4	9	9			Rudersdorf	9	9	8	1	
Crimmitschau	29	20	20			Rudersdorf	29	22	21		
Danau	88	39	38	1		Rudersdorf	51	28	28		
Darmstadt	317	87	68	19	7	Rudersdorf	10	10	10		
Degeeldorf	16	18	18			Rudersdorf	9	9	9		
Della	27					Rudersdorf	783	120	107	13	10
Detmold	8	6	6			Rudersdorf	187	61	61		
Döbeln L. G.	22	20	20			Rudersdorf	4				
Dortmund	34	28	21	7		Rudersdorf	45	35	35		
Dresden	1 040	685	676	110	57	Rudersdorf	20	55	54	1	1
Duisburg	71	10	48	1		Rudersdorf	45	16	16		
Durlach	156	46	46			Rudersdorf	85				
Düsseldorf	52	52	26	26		Rudersdorf	20	6	6		
Erfurt	9	8	6	2		Rudersdorf	101	77	71	6	5
Eisenach	84	85	34	1		Rudersdorf	11	8	8		
Elsfeld	163	83	74	9	3	Rudersdorf	11	9	9		2
Erlangen	60	38	31	7		Rudersdorf	11	11	11		
Erfurt	108	43	39	4		Rudersdorf	11	9	9		
Erfurt	150	51	49	2		Rudersdorf	31	31	31		
Erfurt	46	28	28			Rudersdorf	17	14	12	2	1
Erfurt	50	19	18	1		Rudersdorf	17	14	14		
Erfurt	6					Rudersdorf	4				
Erfurt	23	19	19			Rudersdorf	190	90	75	15	
Erfurt	1242	206	197	8	3	Rudersdorf	19	16	16		
Erfurt	14	14	14			Rudersdorf	4	4	4		
Erfurt	9	4	4			Rudersdorf	54	39	38	1	1
Erfurt	62	50	55	4		Rudersdorf	214	65	65		
Erfurt	192	63	60	3		Rudersdorf	12	9	9		
Erfurt	38	31	31			Rudersdorf	4	4	4		
Erfurt	10	10	10			Rudersdorf	12	12	12		
Erfurt	14	10	10			Rudersdorf	300	62	62		
Erfurt	130	28	25	1		Rudersdorf	20	18	18		
Erfurt	18					Rudersdorf	4				
Erfurt	6					Rudersdorf	4				
Erfurt	62	34	15	19		Rudersdorf	14	13	13		
Erfurt	115	51	51			Rudersdorf	75	55	54	1	3
Erfurt	34					Rudersdorf	12	10	10		
Erfurt	5					Rudersdorf	4				
Erfurt	32	31	31			Rudersdorf	4				
Erfurt	40	24	22	1		Rudersdorf	1	1	1		
Erfurt	47	15	15			Rudersdorf	1	1	1		
Erfurt	63	49	49			Rudersdorf	1	1	1		
Erfurt	1					Rudersdorf	1	1	1		
Erfurt	16	16	14	2		Rudersdorf	1	1	1		
Erfurt	36					Rudersdorf	1	1	1		
Erfurt	49	46	45	1		Rudersdorf	1	1	1		
Erfurt	41	29	28	1		Rudersdorf	1	1	1		
Erfurt	127	37	37			Rudersdorf	1	1	1		
Erfurt	159	133	133			Rudersdorf	1	1	1		
Erfurt	3 857	292	240	12	8	Rudersdorf	1	1	1		
Erfurt	16					Rudersdorf	1	1	1		
Erfurt	253	27	27			Rudersdorf	1	1	1		
Erfurt	121	62	62			Rudersdorf	1	1	1		
Erfurt	14	13	11	2		Rudersdorf	1	1	1		
Erfurt	122	18	18			Rudersdorf	1	1	1		
Erfurt	24	19	19			Rudersdorf	1	1	1		
Erfurt	95	45	44	1		Rudersdorf	1	1	1		
Erfurt	28	12	12			Rudersdorf	1	1	1		
Erfurt	9	9	9			Rudersdorf	1	1	1		
Erfurt	96	34	34			Rudersdorf	1	1	1		
Erfurt	1					Rudersdorf	1	1	1		
Erfurt	157	42	42			Rudersdorf	1	1	1		
Erfurt	73					Rudersdorf	1	1	1		
Erfurt	30	12	12			Rudersdorf	1	1	1		
Erfurt	483	197	190	7		Rudersdorf	1	1	1		

Verlag: In Vertretung des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter 66, Hagenstr. Verantwortlicher Redakteur Emil Hiller in Berlin W. 57, Unterfeldstr. 24. Druck: Wilmanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. Berlin SW. 68, Lindenstr. 3.